

Pränumerationspreise:
 Für Laibach (Sammt
 Zustellung in's Haus):
 Ganzjährig . . fl. 5.—
 Halbjährig . . „ 2.50
 Vierteljährig . . „ 1.25
 Mit Postverendung:
 Ganzjährig . . fl. 6.—
 Halbjährig . . „ 3.—
 Vierteljährig . . „ 1.50
 Einzelne Nummern 5 kr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren
 Für die zweispaltige Petition
 zeile oder deren Raum bei
 einmaliger Einschaltung
 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr.
 Stempel jedesmal 30 kr.
Redaktion: Hauptplatz
 Nr. 313, II. Stock.
Administration ebenfalls
 in Litafer, K. L. 1. 2
 Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 5. Juli 1870.

Nr. 53.

Epilog.

I.

Ein Ueberblick der Wahlergebnisse ist geeignet, die eigenthümlichsten Betrachtungen nachzurufen. Wenn Potocki die Auflösung der Landtage als eine Frage an das Volk auffaßte, ob es jene, welche bis hin im Reichsrathe saßen, als seine wirklichen Vertreter ansehe, so ist ihm eine völlig genügende Antwort zu Theil geworden. Mag auch hier und dort, Dank der schlechten Wirthschaft, der Volksmilde durch einige Landtagspascha's oder privilegierte Kasten am völligen Durchbruch verhindert worden sein, — dort, wo auf dasselbe keine PreSSION geübt wurde, gingen Männer des allgemeinen Vertrauens aus der Wahlurne hervor und so ist eine andere Prognose sowohl der Landtage als des Reichsrathes sicher. Vor allem ist jene Clique empfindlich geschwächt, die sich die „liberale“ nannte und ihre Mandate zum Ausaugen des Volkes mißbrauchte; einige ihrer einflußreichsten Matadoren liegen am Schlachtfelde. Die empfindlichsten Niederlagen erlitt diese Sorte von „Volksvertretern“ gerade in den Bezirken, wo sie es am allerwenigsten erwartete, in Ober- und Niederösterreich, im nördlichen Steiermark u. s. w., also in durchwegs deutschen Wahlorten, wo die slavischen Wahlfaktoren, die sich der Verfassung gegenüber in Opposition befinden, gar nicht in die Urnen kamen.

Ein Rückblick auf die slavischen Landbezirke zeigt uns die Gegner in einer schmähligen Niederlage; selbst die wenigen Landgemeinden in Mähren, Steiermark u. s. w., die früher im falschliberalen Sinne gewählt hatten, akzeptirten die Anschauungen der Opposition, gingen in die Reihen dieser über. In den Landgemeinden, wo noch die gesunde Vernunft herrscht, wo die öffentliche Meinung noch nicht gefälscht ist, konnten unsere Falschliberalen nirgends reussiren, ja sie vertrauten sich kaum, mit ihren Kandidaten an's Licht zu treten. Daß sie in den Städten nicht durchgehend dasselbe Schicksal erlebten, ist zum großen Theile dem mit ihnen verbündeten Bureaukratismus und dem nemskutarischen Geiste, welcher in gewissen Kreisen gleich dem Frack eben Mode ist, zu verdanken; und selbst hier haben sie nur sehr relative Erfolge gefeiert, die ihnen kaum zur Ehre gereichen.

In Krain speziell haben wir allen Grund, mit unseren Erfolgen zufrieden zu sein. Die Landgemeinden, wo doch zumeist der unverfälschte Wille, der Instinkt (wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen) des Volkes zur Aeußerung kommt, haben wir trotz der wüthendsten, verzweifeltsten Anstrengungen, Lügen, Verdrehungen der Wahrheit und falschen Vorspiegelungen seitens der falschliberalen Clique vollständig gestegt, die Gegnerkandidaten blieben in einer Minorität, deren sie sich süßlich schämen können. Wer so eklatante Niederlagen erlebt, als unsere falschliberale Clique, die sich noch immer zum Koder Giskra-Hadner bekennet, der sollte es wohl bleiben lassen, sich noch fürder um Volksgunst zu bewerben, er sollte den Weg einer Politik aufgeben, die so entschieden gegen Volks- und Landesinteressen verstoßt, er sollte sich nicht weiterhin entblößen, seine persönlichen Tendenzen hinter die Fragen von Landeswohl u. s. zu verbergen, um damit beschränkte Naturen zu überrumpeln, denn ein Geschickter sigt ihnen ohnehin nicht auf.

War der Sieg der Landespartei in den Landgemeinden durchwegs glänzend, so war er es nicht minder in den Städten. Wo wir

nicht siegten, da trifft der Tadel nicht uns, sondern unsere Wirthschaft, die sich vom „liberalen“ Schwindel noch immer nicht emanzipiren konnte. Wann werden beispielsweise die Bürger von Laibach — wir meinen natürlich jene, die dem Nemskutarismus huldigen — einsehen, daß sie von der falschliberalen Clique zu egoistischen Zwecken mißbraucht, daß sie recht plump gefoppt werden? Glauben dieselben wirklich, daß die Kaste, die sich ihnen zu Führern aufdringt, einen andern als den eigenen Vortheil im Auge hat? Sind dieselben noch nicht zur Kenntniß gelangt, daß sie gleich gefangenen Varen am Stricke des Liberalismus herumgeführt werden, um den Massenjug der Clique verherrlichen zu helfen? Sind ihnen die Schuppen noch immer nicht von den Augen gefallen, daß sie sich gleich völlig Blinden am Gängelbände herumführen lassen? Haben sie wirklich so wenig Verständniß für die Freiheit, daß sie den Schein von der Wahrheit nicht unterscheiden können? Fliegt etwa ihr Geist so nieder, daß er sich in der Dunstfäure des Cliquenwesens wohl fühlt? Haben sie nicht einmal so viel wahre Intelligenz, als das simple Landvolk, um das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können? Oder liegen sie so tief in den Fesseln gewisser Partei-, besser Cliquegänger daß sie sich nicht emanzipiren können? Ist in ihren Reihen, in den Reihen der eingebornen Bürger nicht ein einziger, der intelligent genug wäre sie im Landtage zu vertreten? Müssen sie immer wieder zu Fremden ihre Zuflucht nehmen? Sollte die Frage vom Kapital eben nur Frage sein, da ja Reichthum unabhängig macht, ihr aber abhängig seid wie kaum der ärmste Sklave? — Habt ihr andererseits keinen Sinn für die Landes- und Volksinteressen, die ihr mit Füßen tretet? Ja empfindet ihr kein Dankbarkeitsgefühl für das arme, für euch arbeitfame Volk, daß ihr zur Unterdrückung seiner Nationalität bereitwillig die Hand bietet, sei es aus Mangel an Verständniß für die Sache sei es aus Gefälligkeit gegen eine galante Clique, sei es aus angeborener oder eingefogener Bosheit und Verstocktheit? Habt ihr an den bureaukratischen Pöpseln noch immer Wohlgefallen oder fürchtet ihr noch immer ihren Einfluß? Vermag euch die verführerische Sirenenmusik der Fragen noch immer in betäubendes Entzücken zu versetzen? Seid ihr eurem Geiste nach noch immer so arm, daß euch das Landvolk zu überflügeln beginnt? Müßt ihr vom Volke lernen, was dem Lande nützt, ihr, die ihr mit Kultur euch prahlt und dem Volke in jeder Richtung ein gutes Beispiel geben sollt? Müßt ihr, die ihr auf euren Fortschritt pocht, es erleben, daß euch das Volk auf einer vormärzlichen Stufe ertappt, dort, wo dasselbe schon vor dem Jahre 1848 war? Sollten die traurigen Erfahrungen Oesterreichs in den letzten Jahren an euch allein unbenützt vorbeigegangen sein?

Welche Antwort könnt ihr auf alle diese Fragen geben? Sollen wir etwa das Wahlergebnis der Stadt Laibach als eine solche hinnehmen?

Tagesneuigkeiten.

— Ein hübsches Wubenstück der nemskutarischen Intelligenz wird dem „Slov. Narod“ aus Cilli geschrieben. Wir können nicht umhin, zu konstatiren, daß die Blätter der nemskutarischen Clique von derlei Knospen der sog. deutschen Kultur nicht das geringste erwöhnen oder, wenn sie gezwungen sind, die Ignorirung derselben aufzugeben, die größten Scandale durch Verdrehungskünste zu Kindereien herabdrücken, ja dieselben beschönigen oder sogar den Nationalen in die Schuhe schieben. Wie wenig haben sie das Wubenstück

an Niederdorf bei Windisch-Feistritz ausgenüht, wie ungerne gaben sie den Skandal in Gottschee zu! Von dem weiter unten besprochenen Exzesse gelegentlich der Wahl in Pettau verlautet nicht das mindeste, weil die Exzeditrenden nemskutarische Kotten waren, während man gleich einen Aufstand nach allen Welttheilen telegrafirt und die ganze verfügbare Gensdarmarie mobil macht, sobald hinter einem Nemskutar ein Gassenhube pfeift. Da ist die öffentliche Sicherheit gleich bedrohet, während gegen Slovenen die größten Exzesse ohne Gefährdung der Sicherheit in Szene gesetzt werden können. — Doch man höre die neueste Probe deutscher Kultur und nemskutarischer Intelligenz. „Slov. Narod“ schreibt: „Es thut uns leid, abermals von einer Noheit der Gegenpartei reden zu müssen, aber sie muß nothwendig aufgedeckt werden, damit unser Volk es erfahre, mit welchen Mitteln unsere Gegenpartei kämpft und unter was für Verhältnissen wir leben; die Welt soll urtheilen, wem Unrecht geschieht. Gelegentlich der letzten Wahlen der Städte und Märkte versammelten sich die Slovenen im Gasthause „zur Krone“, die Gegenpartei hatte durch gedruckte Plakate alle Wähler ohne Unterschied in das Gasthaus „zum Löwen“ eingeladen. Die Slovenen besprachen ruhig ihre eigenen Angelegenheiten, was sicherlich auch einige Anhänger der Gegenpartei, die entweder abständig oder zufällig dazu gekommen waren, bestätigen werden. Nach einer Weile begab sich der nationale Dr. B., auch ein Wähler, in die Versammlung der Gegenpartei, um zu erfahren, was dort vorgehe und namentlich, was die Kandidaten reden. Aber kaum war er in den Versammlungsort eingetreten, trat der Cillier Bürger und Zimmermann Schmid auf ihn zu und fuhr ihn ergrimmt an: „Eure Partei benimmt sich schön gegen uns, daß sie uns mit Steinen bewirft.“ Doch kaum hatte Herr B. dagegen Verwahrung eingelegt dadurch, daß er für dergleichen Noheiten keinesfalls verantwortlich sein könnte, umringte ihn eine große Masse aufgeheßten Volkes; „erschlagt ihn,“ schrie der eine, „hinaus mit ihm,“ der andere, und kaum hatte er geäußert, daß ja auch er als Wähler zur Theilnahme an der Versammlung berufen wäre, erhielt er mit einem mit Bleiknopf versehenen Stock von der Seite einen Schlag über das Gesicht, so zwar, daß mehrere der Umstehenden mit Blut bespritzt wurden. Nun erst begann die wilde Kotte zu exzeditren und von allen Seiten auf ihn einzudringen und nur dem Erscheinen seiner Partei hatte er es zu danken, daß ihm nicht ärgeres geschah, da ihn die aufgeheßte Bande sicherlich umgebracht hätte, denn jene Männer, von denen man mehr Liberalismus und Takt erwarten durfte, schrien ihm in's Gesicht:

„Was Sie gesucht, haben Sie gefunden; Prügel haben Sie gesucht und Prügel haben Sie bekommen.“ Also wer in die saubere Gesellschaft kommt, verdient sonst nichts als Schläge! Das ist so charakteristisch, daß wir es uns merken und die Partei „der Freiheit und der — Prügel“ hinfort meiden werden. — Die Gründe dieser Erscheinung sind leicht zu finden. Die Reden der Gegner klangen so schamlos, aufreizend und beleidigend für die Slovenen, daß man sich nicht wundern darf, wenn das Volk fanatisch wird und Gelegenheit sucht, um seinen Zorn an den Slovenen auszulassen. Der Kandidat von Mann del'Gott und sein Sekundant Lederer Lassinig nannten die Slovenen „Pfaffenhelden, Bettelvolk, elende Kreaturen, Tabernakelknechte“ u. s. w.; daher darf man nicht staunen, daß das aufgeheßte Volk nach Knütteln greift und auf den „Kreaturen“ seinen Zorn kühlt. Und die ganze gebildete (?) Versammlung sowie der politische Kommissär Schönwetter hieß alles gesprochene gut. (!!) Der Cillier Bürgermeister, der diese Tage hindurch nur als oberste Polizei fungirte, drohete dem Vermundeten, ihn einsperren zu lassen, wenn er sich nicht ruhig entferne. Nach einer Weile kam ein Kommissar vorbei und sprach mit Bezug auf den rohen Anfall: „Das ist die deutsche Kultur!“ Sogleich wurde er von den Bürgern ergriffen, am Halse gewürgt, die Kleider ihm vom Leibe gerissen und es wäre ihm vielleicht an's Leben gegangen, hätten ihn Gemäßigtere nicht gerettet. Herr Schönwetter und der Bürgermeister von Cilli als erster Polizei waren von allem Augenzeugen, haben bis jetzt in der Angelegenheit noch nichts verfügt.“ — So der „Slov. Narod“. Jedermann muß es empören, wenn er sieht, in welcher Weise sich die „deutsche Kultur“ äußert. Es wird faktisch in Kürze sicherer sein, unter Wilden, als unter dem Nemskutarismus zu leben. Das „Tagblatt“ fand es perfiderweise für gut, von diesem Skandal keine Notiz zu nehmen.

— Ein anderer sauberer Streich des Liberalismus wird der „Zukunft“ aus Pettau berichtet. Wir lassen ihn zur Erbauung jener folgen, die da glauben, die Slovenen hätten gleiche Rechte mit den „Liberalen“. „Trotz aller Kunstgriffe — heißt es — und der gemeinsten Repressalien haben wir die Wahl unseres nationalen Kandidaten Herrn Herman zum Landtagsabgeordneten doch durchgeführt. Als Gegenkandidat ist ihm von der „liberalen“ Partei Herr Koboschegg, k. k. Notar, aufgestellt worden. Um mit diesem edlen Herrn, der mit dem Volke nur „Geschäfte“ zu machen versprochen hat, leichter durchzubringen, hatte man beschafft genug das deutsche Kasino als Wahllokal bestimmt. Als nun die Wahlmänner das Lokal

Fenilleton.

Raibacher Silhouetten.

Telegramm.

Aus dem Land der „Kraner“, 28. Juni. Bei der heutigen Wahl die nicht liberalen Wähler theils todt, theils verwundet. Dem Gegenkandidaten der Schädel eingeschlagen. Proteste mit Katzenmusik niedergezischt. Hoch der Liberalismus! — — — — —

„Gottes Wunder, Sie sind nicht todt?“ — „Was fällt Ihnen ein! Warum soll ich todt sein?“ — „Waren Sie nicht in Gottschee?“ — „Nein!“ — „Danken Sie dem Himmel, daß Sie nicht in Gottschee waren! Ich hätte dann nie mehr das Vergnügen, Sie lebend zu sehen. Die Gottscheer sind so — liberal, daß Sie slovenische Kandidaten todtzuschlagen wollen.“ — „Ach ja, ich erinnere mich! Sie sprechen von Svetec. Warum ist er so unvorsichtig, in eine Stadt zu gehen, wo erwiesenermaßen der Liberalismus grassirt und die deutsche Kultur noch immer nicht im Abnehmen begriffen ist? Ich pflege beispielsweise mein Vieh nicht unter eine Herde angestreckter Ochsen zu treiben, ja ich selbst hüte mich vor dem Besuche verpesteter Landsfrische.“ — „Aber man sollte doch glauben, daß die Schützlinge Kromers —“ — „Etwas weniger kultivirt sind. Sie mögen recht haben, aber Gottschee ist im Fortschritte begriffen und nach etlichen Jahren werden sie die Slovenen, die sie jetzt bloß todtzuschlagen wollen, auch noch mit Haut und Haaren — fressen.“ — „Glauben Sie, daß ihre Mägen das vertragen?“ — „Ohne Zweifel; denn wer den „Liberalismus“ und die nemskutarische Kultur verträgt, den bringt dann kein Gift mehr um.“ — „Das Attentat auf Svetec geschah spät Abends, wo dieser sich schon ganz sicher

fühlte.“ — „Ja so geht's! Heute roth —“ — „Morgen in dem Wagen eines Gottscheers! Haha! Auf Wiedersehen. Gut Schlauch!“ — „Gut Schlauch!“

Wir halten uns entschieden an die deutsche Kultur und wählen die „liberalsten“ Kandidaten und zwar aus purem Selbsterhaltungstrieb. Der Mensch ist eben ein sonderbares Geschöpf; er wird nur nach Stimmen geschätzt und gewürdigt, und wenn er todt ist, zählt er nichts mehr, weil er keine Stimme mehr hat. Wenn wir todt sind, dann haben wir keine Stimme und es erhalten wieder andere unsere Legitimationskarten und wählen und die Parteien schmeicheln ihnen wegen ihrer Stimme und wenn wieder diese todt sind, kommen wieder Leute an ihre Stelle und so geht es fort bis zum Ende der Welt, wenn nicht das edle Geschlecht derer von „hoch und nieder“ und „g'rad oder ung'rad“ die Stufenreihe etwas bereichert.

Wenn man an das tapfere Geschlecht der „Gottscheer“ denkt, so kommen einem unwillkürlich allerlei Todesgedanken; Katzenmusik, drohende Rufe, exzeditrende Kotten, Todesangst und nemskutarische Kultur — alles das gibt ein eigenthümliches Bild, welches von der Ferne durch die Brillen der Intelligenz besehen recht erfreulich, in der Nähe aber verzweifelt trostlos erscheint. Die Brillen der Intelligenz aber haben vorläufig andere, welchen die Vorgänge in Gottschee ein Beweis der Tapferkeit der wackeren Gesinnungsgenossen sind. Das vierte Gebot dürfte für die Slovenen eine neue Form und Stillirung erfahren; es soll nämlich künftighin lauten: Du sollst nicht nach Niederdorf und Gottschee gehen, auf daß Du lange lebest und es Dir wohlgerhehe auf Erden. Wäre dieß bis jetzt geschehen, so hätte sich Svetec daran gekehrt und würde sich die Todesangst erspart haben, mit welcher ihn die Gottscheer überraschten.

Doch derlei Kleinigkeiten sühren den Siegesjubel der nemskutarischen Kandidaten nicht im geringsten, die Gottscheer sind für das Unrecht, das sie Svetec angethan haben, glänzend gerächt: Herr

betreten wollten, da versuchte man ihnen die slovenische Fahne, welche sie mit sich führten, zu entreißen. Dazu war die Pettauener Feuer- garde gebunden worden; aber der Anschlag gelang nicht. Da wollte der Sohn des Kandidaten Rodoschegg, an der Spitze der Feuer- garde, die Fahne mit Sturm sich aneignen, und es war schon nahe daran, daß Blut geflossen wäre, wenn nicht im Momente der höchsten Aufregung der Herr Bezirkshauptmann Strobach als k. k. Kommissär erschienen wäre. Für die Sicherheit der Wähler, für ihren Schutz gegen die Gewaltangriffe der wüthenden Jugend war so zu sagen gar keine Vorkehrung getroffen; im ganzen waren nur vier Sicherheitsorgane zu sehen, und diese nur „in privatis“ als Zuschauer. Erst nachdem der Wahlkommissär sich dafür verbürgt, daß die slovenische Fahne durch die Feuergarde nicht beschmutzt werden dürfte, wurde dieselbe ausgesolgt und in die Citalnica gebracht. Bei allen diesen Exzessen war es ganz besonders auf die Geistlichen abgesehen; ja es wurden sogar Anstreicher-Banden formirt, um in bü- bischer Weise Einzelne anzustreichen. Ganz eklatant hat Herr Kosler ein Friedhof-Spekulant, sich durch sein Benehmen hervorgethan. Herr Dr. Strafella genirte sich nicht, als Bürgermeister der Stadt die Feuer- garde dadurch zu animiren, daß er ganz offen sein Wohl- gefallen an ihrem Benehmen zeigte. Auch die sogenannte Intelligenz oder was als solche bei uns gelten will, spendete ihren Beifall, um auf die Wähler eine Pression zu üben. Glücklicherweise werden die Deputirten nicht durch Geschrei und Brüllen, noch durch Kniffe und Pressionen gewählt, sondern durch Stimmen, und da fiel denn unser lieber Herr Rodoschegg glänzend durch.“ — Es scheint also, daß nicht nur in Pettau, sondern auch anderswo die Feuer- garde nicht so sehr zum Löschen der Brände, als zu anderen Zwecken ver- wendet wird.

Original-Korrespondenz.

Michelsstetten, am 28. Juni. — Gestern war die Wahlschlacht geschlagen in Krainburg und glänzend war der Sieg, den die Nationalen erfochten. Von 90 Wahlmännern erschienen 89, der einzige der da fehlte, ein Nationaler, war allem Anscheine nach durch un- auffchiebbare Berufspflichten zu erscheinen verhindert. Unter den Wählenden war ein gutes Drittel aus dem geistlichen Stande, den die Falschliberalen gar so sehr perhorresziren, ein Beweis, daß das Volk nach alter, ländlicher Sitte dem Priester, mit dem es in enger Verbindung lebt und ihn gut kennt, noch immer traut; zwei Drittel aber waren aus dem Laienstande, und mit Ausnahme zweier her- vorragender nationaler Schullehrer lediglich Landleute, und somit ein

Dr. Suppan und N. v. Kaltenegger, Dr. Gauster, Kromer sind gewählt und der Landespräsident am Sprunge in den Landtagsaal. Das übrige, was durchfiel, war ohnein nicht viel werth, man hatte es mit der Kandidatur der gefallenenen Größen ohnein nicht so ernst genommen, es war auch nicht viel an ihnen gelegen, da sie im Landtage nur Strohmänner gespielt hätten.

Schade um Herrn Heinricher, seines Zeichens k. k. Lan- desgerichtsrath, seines Berufes Liberaler mit Haut und Bein! Der Edle erhielt keine Stimme, seiner der 82 Wähler erbarmte sich seiner, sie alle gingen an ihm vorüber, nicht einer wollte der barm- herzige Samariter sein, der ihn auf seinen Esel genommen hätte. Und so steckte er auf dem Wahlgange hin, er fiel —

Und so lag er, eine Leiche,
Eines Morgens da,
Nach dem Landtagsaal das bleiche
Stille Antlitz sah.

Undankbares Volk, über welches er doch so eifrig, so oft und so gerne zu Gerichte saß!

Jetzt zu Dr. Suppan und N. v. Kaltenegger. Sie verzeihen es mir wohl, daß ich vorzüglich Ihre Gesellschaft gar so gerne auf- suche. Namentlich seitdem Sie in Kandidatenfräcken gingen, amuflrte ich mich mit Ihnen so vortrefflich, daß ich in Verzweiflung wäre, wenn Sie die schon anprobirten Landtagschuhe bei Seite hätten stellen müssen. Das ist gottlob nicht geschehen und so sind Sie, freilich ohne unsere Schuld, zu Volksvertretern avanzirt. Nun tritt an Sie die wichtige Aufgabe heran, das Volk zu vertreten, Sie müssen daher auch Ihr Außeres etwas modifiziren und theilweise neue Adaptirungen an Ihrer werthen Geisteshülle vornehmen.

Sie, Herr Doktor, bedürfen nichts dringender, als eines neuen Fracks, da der bisherige in den Sitzungen des konst. Vereines und

neuer Beleg, daß der Landmann kein Affe, sondern ein nach Gottes Ebenbilde erschaffenes Wesen sein wolle, wie denn auch ein gläu- biger Katholik zu verbleiben fest entschlossen sei, und daher mit jenen nichts gemein haben wolle, die in der Aufhebung des Konkordats, in der Trennung der Schule von der Kirche und in der heidnischen Zivilehe das Heil und die Rettung des Staates sehen, und mit sold' einem Unsinn ein gläubiges unverdorbenes Volk beglücken zu wollen vorgeben. Die Slovenen sind noch gläubig und gehen daher jenen nach, die die ewigen von der saubern Oppositions-Klique noch nicht widerlegten, wohl aber bübisch behandelten Wahrheiten ver- künden, und dieselben nie betrogen, nie und niemals aber gehen die- selben mit jenen, die ihre Söhne vom Besuche der Kirchen abhalten, und das dem Volke Heiligste, die religiöse Ueberzeugung durch ein eigenes tolles Treiben in ihren Herzen zu ersticken so eifrig be- strebt sind.

Nun die Wahl nahm ihren Anfang und verlief in größter Ruhe, aber auch für das nationale Element auf eine recht erfreu- liche Weise. Von 89 Stimmen erhielt der Herr Kanonikus Kramar 88 Stimmen und Dr. Razlag 82. Daß auf den Herrn Doktor 6 Stimmen weniger entfielen, ist lediglich dem Eigennutze zuzuschrei- ben. 5 Wahlmänner in der Nähe von Neumarkt gaben dem dor- tigen Bürgermeister ihre Vota, und dieß darum, damit nicht der Verdienst, den sie bei dem eben genannten Herrn haben, etwa in Frage gestellt würde. Zwei Stimmen gab aber jemand aus ein- fachem Jure zweien Wahlmännern. Wären nun diese beiden Zwi- schenfälle nicht vorgekommen, so wären beide Herren Kandidaten, Kramar und Razlag, im vollsten Sinne des Wortes einstimmig als Deputirte in den Landtag gewählt worden. Daß dieß nicht buch- stäblich bei beiden Herren geschah, daran war bloß schmutziger Ei- gennut und ein leichtfertiger Spaß schuld. Merkt euch dieß, ihr Falschliberalen und Tagblätler in Laibach! Das Volk ist hinter uns und nicht hinter euch.

Zum Schluß müssen wir noch zur Steuer der Wahrheit er- wähnen, daß der k. k. Bezirkshauptmann, Herr Derbiß sich stritte nach dem bekannten Wortlaute Sr. Excellenz, des Herrn Minister- präsidenten Grafen Potocki benahm, und die Wahl einleitete und überwachte, ohne im mindesten irgend einen Druck auf die Wahl- männer auszuüben.

Vokales.

Laibach, 5. Juli.

— (Der Großgrundbesitz) wählte seiner Majorität nach die

ditto Gemeinderathes schon so vielfältig gebraucht und strapazirt wor- den ist, daß er für den Landtag, wo sie den Vertreter von „In- telligenz und Kapital“ schon in der Tourneure zur Schau tragen müssen, etwas schäbig aussteht. Die Welt ist nämlich gewohnt, vom Außern auf das Innere des Volksvertreters, der ja auch ein Mensch ist, zu schließen, daher würden wir Ihnen auch neue, schwarzliberale Weinkleider und recht spitige „Watermörder“ empfehlen, letztere jedoch möglichst ansehnlich, damit Sie, sollten Sie mit Ihren Anträgen fallen, sich dahinter verstecken können. Es muß eben für alle Fälle vorgesorgt werden, denn die Volksvertreter Ihrer Farbe haben das eigenthümliche Malheur, daß sie seit einigen Jahren her ihre An- träge wieder in die Tasche stecken müssen.

Ihnen, Herr Ritter, fehlt zu einem würdigen Volksvertreter nichts als ein neuer Zylinder, denn der jetzige ist insolge Ihrer angesehenen Stellung etwas abgegriffen; auch neue Stiefel würden wir Ihnen empfehlen, denn die alten sind insolge der eifrigen Kan- didatur ziemlich abgelaufen, die Sohlen stark abgenützt. Wir ver- sichern, es steht Ihnen nichts so gut, als der Zylinder, aber recht hübsch hoch, damit Sie für die Fülle der Gedanken, die Sie sonst im Gehirn zu beherbergen pflegen, nöthigenfalls ein nahees und ge- räumiges Magazin haben, wo durch eine zweckmäßige Ventilation eine stete Verbindung mit gesunder athmosfärischer Luft hergestellt werden könnte. Auch ziemlich breite Krämpen wären praktisch und zwar von wegen der Akustik, da Herr Ritter mitunter schwach bei Stimme zu sein belieben.

Also meine hochverehrten Volksvertreter, im Landtage sehen wir uns wieder und zwar in der neuen Adjustirung. Werden Sie auch Ihre Gestinnung neu adjustiren?

Ah, guten Morgen, Herr Dr. Klun, heute zu spät! Sie schenken mir wohl nächstens das Vergnügen, nicht wahr?

alten Abgeordneten. Er ließ nur den etwas weniger energisch verfassungstreuen Dr. Savinschegg und Johann Kozler fallen, wählte aber dafür Dr. Klun und Dr. Wurzbach. Also Dr. Klun ist doch im Landtag. Ob er wieder seinen alten Sitz beim landshaflichen Osen einnimmt?

— („Wahlpiraten“.) Unter diesem Titel varirt das „Tagblatt“ das Thema von einem hiesigen geachteten Nationalen, der angeblich zwei seiner Parteien aufforderte, im nationalen Sinne zu wählen. Herr Ziebnit, einer der Märtyrer, gelangt auf diese Art zu einem nie geahnten und nie verdienten Rufe; der Mann hat sich's wohl nie träumen lassen, daß er einmal „in der Zeitung stehen werde.“ Wertwürdigerweise aber erwähnt das „Tagblatt“ der Piraten seiner Klique nicht, die schon jahrelang Wähler für ihre Kandidaten pressten. In erster Linie hat sich, wie wir bereits im vorletzten Blatte erwähnten, Herr Rudež vom Alten Markt ausgezeichnet, und wir könnten, wenn wir wollten, noch andere Jänger erwähnen, sie befinden sich in den Reihen des konst. Gemeinderathes; in zweiter Linie gehört zu diesen „Pressern“ die ganze Kolonne der Bureaukratenchefs, welche ihre Subalternen gleich gliederweise zur Wahlurne trieben. Doch davon weiß das naive „Tagblatt“ nichts, weil derlei Enthüllungen seinen sauberen Patronen unbequem sind. Darum lehre vorerst vor deiner eigenen Thüre, du liebes Schandblättchen, erst wenn du den dort massenhaft aufgehäuften Mist beiseitigt hast, kannst du vor ehrlichen Leute Thüren nachsehen, ob es etwa dort für dich Abfälle gibt.

— (Lügen, nichts als Lügen.) Es wird geradezu edelhaft, im „Tagblatt“ nichts als Lügen, natürlich mit fortwährenden Nuancen, zu lesen. So läßt sich dasselbe wieder aus Wippach anlügen, daß der „Sokol“ von der dortigen Bevölkerung völlig ignoriert wurde, obgleich der betreffende Korrespondent es mit eigenen Augen sah, daß die Wippacher Damen die Sokolfahne mit einem prachtvollen Bande schmückten, obgleich er selbst im Gedränge fast erdrückt wurde, das sofort um die Sokolisten herum entstand. Vielleicht wollte er seine Galle beschwemen über die Sokolisten ausgießen, weil er nicht gleich diesen bei dem Herrn Deschant gespeist wurde; Leute seines Schlages gehören eben nicht dorthin, wo man speist, sondern wo man gefüttert und getränkt wird. Unsere verehrten Leser werden uns die Derbheit verzeihen, womit allein es uns möglich ist, zu derlei lügenhaftem journalistischem Geschlechter in argumentis ad hominem zu sprechen, denn es empört einen im Innersten, immerfort das widerliche Schauspiel zu sehen, daß sich diese Nasgeier auf alles herabstürzen, was national ist, um es mit einer unersättlichen Freßgier zu zerschnebeln.

Eingefendet.

Bei uns in Landstraß ereignete sich eben heute der Fall, daß alle jene Wähler, welche der slovenischen Partei angehören, und sohin den Herrn Rudež wählten, von dem hiesigen k. k. Steueramte Exekution zur Einzahlung der rückständigen Steuern eingelegt bekamen; — dieß gewiß darum, weil die betreffenden Steuerbeamten Deutschthümer sind.

Hingegen blieben von dieser Zwangsmaßregel alle jene Bürger aus, welche entweder Herrn Klun, oder gar keinen wählten. — Wie verträgt sich ein solcher Vorgang mit der Wahlfreiheit und mit der

so vielfach angerühmten Indifferenz der Regierung in Betreff der Wahlen?

Landstraß, am 1. Juli 1870.

Ein Wähler und Realitätenbesitzer.

Tabor in Wippach.

Bermißt wird ein großer, neuer

Damen=Shawl.

Derjenige, welcher aus Versehen solchen mitgenommen hat, wird höflichst ersucht, ihn unter der Adresse „**Franz Trost in Wippach**“ abzugeben.

47—1.

Javna zahvala.

Dne 28. junija dopoldne ob 10. uri 35 minut se je iz Tržiča brzojavilo „Slaviji“. Telegram je dospel v Ljubljano tudi ob 10. uri in 35 minut, a glavnemu zastopu banke „Slavije“ se je izročil še le ob 8. uri zvečer. Ker je telegrafični urad telegram pestil nad 9 ur, mu za hitro postrežbo izrekamo zaslužno zahvalo.

V Ljubljani, 1. julija 1870.

48—1.

Glavni zastop banke „Slavija“:

**Ivan Železnikar,
Ljud. Treo.**

Ich Wilhelmine Rix

erkläre hiemit öffentlich, daß ich als Witwe des weil. Dr. A. Rix seit acht Jahren die alleinige und einzige Erzeugerin der echten und unverfälschten Original-Pasta Pompadour bin, da nur ich allein das Geheimniß der Zubereitung kenne. Indem ich nun hiermit anzeige, daß besagte Pasta Pompadour von nun an nur in meiner Wohnung, Wien, Leopoldstadt, große Mohrengasse 14, 1. Stiege, Thür 62, echt zu haben ist, warne ich vor dem Ankaufe derselben bei jedem anderen, da ich gegenwärtig weder ein Depot noch eine Filiale halte und alle früheren Depots wegen

**Echte
Pasta
Pompadour.**

Im Nichtwirkungs-
falle wird das Geld
ohne Anstand retour
gegeben.

**Versandt gegen
Nachnahme.**

vorgekommener Fälschung aufgelöst habe. Meine echte Pasta Pompadour, auch Wunder-Pasta genannt, wird ihre Wirkung niemals verfehlen; der Erfolg dieser unübertrefflichen Gesichtspasta ist über alle Erwartung; das einzige garantierte Mittel zur schnellen und unfehlbaren Vertreibung aller Gesichtsausschläge, Miteffer, Sommerprossen, Leberflecke und Wimmerln. Die Garantie ist derart sicher, daß bei Nichtwirkung das Geld retour gegeben wird. Ein Diegel dieser vorzüglichen Pasta sammt Anweisung kostet 1 fl. 50 kr. öst. W.

46—1.

Dankschreiben werden nicht veröffentlicht.

An die Landtagswähler in Krain.

Die Landtagswahlen sind beendet. Mit dem Gefühle lebhaften Dankes und wahrer Genugthuung wendet sich der gefertigte Ausschuß an Euch, die Ihr mit Gesinnungstreue und patriotischer Aufopferung unerschütterlich und vertrauensvoll zu unserer Fahne „Für Gott, Kaiser und Vaterland“ gestanden seid, und trotz der heftigsten Anstrengungen unserer Gegner den glänzenden Erfolg herbeigeführt habet, daß von 24 vorgeschlagenen Kandidaten ein und zwanzig größtentheils einhellig, oder doch mit überwältigender Stimmenmehrheit in den Landtag gewählt wurden, und daß auch dort, wo die Männer unseres Vertrauens unterlagen, imposante Minoritäten für dieselben eintraten.

Durch Eure Wahlen habt Ihr neuerlich bewiesen, daß unser Land ein dem Kaiser treu ergebene, slovenisches und katholisches Land ist!

Die Geschichte unseres Vaterlandes wird mit Stolz die Tage des 27. und 28. Juni 1870 aufzeichnen.

Möge der Himmel Eure und Eurer gewählten Abgeordneten Bemühungen segnen.

Vom Ausschusse des Vereines „Slovenija“, Laibach, am 1. Juli 1870.

Dr. Johann Bleiweis, Präsident.